

Neuzablonz
Siquatro V 1008

E r i n n e r u n g e n
a u s m e i n e r K i n d h e i t

von Alma W. [REDACTED]

Ich habe die Erinnerungen aus der Kindheit inzwischen noch zwei mal gelesen. Ich finde wirklich: Du hast die Dir selbst gestellte Aufgabe sehr gut gelöst. Deinen Nachkommen hast Du ein echtes Bild aus der Zeit Deiner Kinderjahre vermittelt. Und soweit ich die Verhältnisse aus eigenem Erleben kenne, hast Du absolut wahrheitsgetreu berichtet; einige kleine Irrtümer ändern daran nichts. Diese Erinnerungen sind aber auch ein sehr guter Beitrag für Heimatforscher, wenn sie die sozialen Verhältnisse der Vergangenheit, hier etwa die Jahre von der Jahrhundertwende bis zum 1. Weltkrieg, kennen lernen und dafür Belege suchen wollen. In diesem Sinne wird Deine Niederschrift ein wertvoller Beitrag für das " Gablonzer Archiv sein, wo viele solcher persönlicher Berichte einen historisch zutreffenden und nachweisbaren Eindruck vermitteln. Ich bitte also nochmals um die Zustimmung, daß ich die von mir gemachte Fotokopie in das Archiv geben darf.

Ich möchte noch einige wenige Hinweise zu dem geben, was ich oben einige kleine " Irrtümer " nannte.

S.2 Die große Textilfabrik in Unter Maxdorf gegenüber der Villa war keine Tuchfabrik, sondern eine Baumwollweberei. Sie verarbeitete zum größten Teil Baumwollgarne aus einer der Firma Riedl in Wurzelzdorf gehörenden Baumwollspinnerei von anerkannt hervorragender Qualität. Die Firma Riedel hat beide Werke in der großen Wirtschaftskrise um 1828/30 aufgelassen. Die Maxdorfer Weberei wurde zum Teil an eine kleine Firma verpachtet; sie hielt sich in wesentlich eingeschränktem Umfange noch bis 1938. Die Spinnerei in Wurzelzdorf wurde in ein Fabrik für Kunstdärme umgewandelt und unter dem Firmennamen " Naturin " von Riedel selbst weiter geführt.

S.8 Die Altkatholiken im Kamnitztale gehörten in jener Zeit zur Altkath. Kirchengemeinde in Gablonz, deren Pfarrer war Hermann Mertz, den wir bis zum Amtsantritt von Eichinger auch als Religionslehrer hatten, nachdem die Kamnitztaler Altkatholiken von der Kirchengemeinde Dessendorf abgetrennt und jener in Gablonz zugeschlagen. Herr Eichinger war wirklich ein vorbildlicher Seelsorger, er war aber eigentlich nicht Pfarrer, sondern Vikar (d.h. Stellvertreter und Mitarbeiter des eigentlichen Pfarrers) Nebenbei: Ich habe eine Enkelin, Tochter meiner Tochter Gundl, welche bis vor wenigen Monaten auch Vikarin in der Evangelischen Landeskirche war. Jetzt ist seit Mai in Amerika Pfarrerin in einem großen Krankenhaus; sie ist nach ihrem Studium noch speziell für Seelsorge am Kranken- und Sterbebett ausgebildet. Sie hält sich jetzt in der norwestlichsten Ecke der U.S.A. nahe am Atlantischen Ozean auf, unweit der Hauptstadt Seattle des Bundesstaates Washington. Wir fürchten, sie wird nach Deutschland nur noch besuchsweise zurückkommen.

S.16 Du schreibst von der Annakirche, daß Du dort getraut worden bist und meinst, es wäre eine altkatholische Kirche. Das stimmt nicht. Die Annakirche war bis 1930 die römisch-katholische Pfarr- bzw. Dekanalkirche. Das Bild, das Du aus einem Kalender genommen haben dürftes, ist die Annakirche. Die Altkatholisch Kirch stand in der Nähe der Schlager Grenze und ist berühmt als ein Kunstwerk im Jugendstil.

Nachtrag Bl.3. Du schreibst von Koks, mit dem Glasöfen geheizt wurden. Das stimmt nicht. Die großen Schmelzöfen wurden mit einem Gas beheizt, das in der Glashütte selbst erzeugt wurde. Dieses Gas wurde in unseren Hütten aus böhmischer Braunkohle erzeugt, in einem sogenannten Generator. Es kann sein, daß in U.Maxdorf vielleicht Steinkohle verwendet wurde, das ist noch besser, aber war damals teurer. Bei der Gaserzeugung wird der Kohle das Gas entzogen; übrig bleibt dann Koks. In jedem Stadtgaswerk fällt Koks an, das in der Regel gut verkäuflich ist. Der Koks in den Glashütten war minderwertig, weshalb er nicht regelrecht verkauft wurde. Aber er war brauchbar zum Heizen in Dauerbrandöfen. Weil es sich also eigentlich um einen unvermeidlichen Abfall handelte, haben die Hüttenbesitzer erlaubt, daß die Leute sich die Koksstücke aus der Asche ausklauben. Das war auch in Antoniwald am großen Aschenhaufen so; dort siebten die Leute den Koks aus der Asche

A4
1008

Erinnerungen aus meiner Kindheit.

November 1981

Mein Vater war der Sohn von Pilz Anton aus Albrechtsdorf, (Perlenbläser), sein Beruf). Mein Vater, geb. Nov. 1875, hatte noch einen jüngeren Bruder, Anton, und eine Schwester Josefa. Die Mutter starb, als die Kinder noch zur Schule gingen. Geheiratet hat der Großvater nicht mehr, also Halbweisen, Josefa mußte Mutterstelle vertreten.

Ich habe meinen Pilz-Großvater nur 1 mal kurz gesehen, mit 5 Jahren, ich mochte ihn nicht, weil ich aus den Erzählungen von meinem lb. Vater wußte, wie hart und grob der Opa gewesen war, seinen Sohn zur Arbeit gezwungen hatte, trotzdem dieser mit 18 Jahren unbedingt in ein Sanatorium hätte kommen müssen.

Mit 9 Jahren war er mit dem Rodel an einen Baum gefahren, hatte sich das Schienbein verletzt, immer Schmerzen gehabt, und mit 18 brach der Knochen. Die Verletzung durch, es hätte total ausgeheilt werden können, wenn sein Vater die Einwilligung für das Sanatorium gegeben hätte. Nein, er mußte hart arbeiten und jedes Wochenende die verdienten Gulden und Kreuzer auf den Tisch legen. Vater erzählte, daß er oft geweint habe vor Schmerzen, das mußte hochliegen.

Mit 36 Jahren starb mein Vater an diesen Folgen, er war der liebste und beste Vater und Mann meiner Mutter.

Meine Mutter eben so eine arme Halbwaise. Sie war die Tochter vom ziemlich reichen Fischer-Bauer aus Wiesental, sie hat aber nur Armut, Hunger und Schläge gekannt, denn ihre Mutter starb, als sie das erste Jahr zur Schule ging. Bald kam eine Stiefmutter ins Haus, brachte 4 Kinder mit, alle ihre Lieblinge, nur die kleine Lotte konnte sie nicht leiden, denn das Kind war der Liebling im ganzen Ort, sie war immer fleißig und brav. Nun starb der Vater auch weg, der gut zu dem Kind war, die Stiefmutter heiratete nach 1 Jahr wieder und der neue Vater brachte auch Kinder mit, es waren nun 10.

Der 2. Vater war auch gut zu meiner Mutter, nur die Stiefmutter ließ nach wie vor allen Unbill an ihr aus. Sie wuchs bei Wasser und Brot und Gelber-Rüben-Tunke auf, Sonntags vom Fleisch ein kleines Stückchen, alle bekamen Semmeln, sie bekam Brot. Barfuß ging sie das ganze Jahr, auch noch beim ersten Schnee, keine Unterhosen und schlechte Kleidung, hatte immer Hunger und gefroren.

2.

Der Stiefvater hat leider getrunken, ging aber nur am Samstag ins nächste Wirtshaus, ins nächste Dorf. war er um 12 Uhr noch nicht da, mußte die kleine Lotte suchen gehen. Ich kenne den Weg, den sie gehen mußte, von Antoniwald nach Albrechtendorf. Wenn sie erzählte, wie oft hat sie sich in solchen Nächten hinter einem Busch versteckt, wenn ein Betrunkener kam, gefroren, geweint und gebetet. Fand sich der Vater nicht und kam sie ohne ihn heim, gabs in der Nacht noch Prügel und früh nicht zu essen. Sie durfte nur 6 Jahre in die Schule gehen. Oft stand diese Stiefmutter bei der Schule und holte sie während des Unterrichts weg, die Lehrerschaft kam gegen diese Frau nicht an. Der Vater war machtlos, um halbwegs Frieden in der großen Familie mit dreierlei Kindern zu haben.

Mit 17 lernte meine Mutter meinen Vater kennen, 2 Halbwaisen, arme Halbwaisen, zwei sehr liebe Menschen. Mit 19 hat Mutter geheiratet, Vater war 6 Jahre älter und ist 1875 geboren. Nun ist eine Lücke in meinem Gedächtnis. Aus Erzählungen weiß ich nur, 1901 wurde meine Schwester Ella geboren, am 10.2. 1902 ich. Es war eine schwere Zangengeburt gewesen, der Arzt, H. Dr. Zuber sagte, das Kind wird heute Nacht sterben, er kam am nächsten Morgen, Totenschau zu machen, doch das Kind lebte. Meine Mutter war sehr krank, 1/2 Jahr Nierenwassersucht, wahrscheinlich die Erkältungen aus der Kindheit, die sich oft nach einer Geburt auswirken. Ich kam am nächsten Morgen zu meiner Tante Relli, die schon 3 Buben hatte, eben 1/2 Jahr, bis meine Mutter wieder genesen war.

Mein Vater lernte meiner Mutter das Perlenfädenblasen, sie war also sein Lehrling und begriff schnell. Krankheit hatte es immer gegeben, bei meinem Vater hauptsächlich das Bein und besonders im Frühjahr. Als ich 2 Jahre alt war, sind meine Eltern in ein schönes Häuschen gezogen, es war in Antoniwald bei Familie Ledwinka. Vater und Mutter hatten die Perlenerzeugung im Griff, sie waren sehr fleißig und lieferten gute Ware. Es war ein schönes Wohnen bei diesen Hausleuten, unser Haus war ans große Haus angebaut. Hinten und vorn noch kleine Sommerhäuschen angebaut, kleiner Garten, Wiesen ringsrum, ein Flößle zum Wäscheschweifen, und eine Wiese zum Bleichen. Vor uns eine schöne Villa mit Garten, sehr groß, dort wohnten 2 Direktoren mit Familie, , Kretschmar

3.

und Mörkwitschka, denn über der Kamnitz drüben war schon Untermaxdorf, eine große Tuchfabrik, da waren die ~~Väter~~ Direktoren. *Herrn*

Vom 3. Lebensjahr habe ich eine kurze Erinnerung, denn da starb meine kleine Schwester Irmgard, mit 1/2 Jahr, an Keuchhusten, wir 2 Anderen hatten es auch. Da kam der Totengräber ins Haus mit einem kleinen weißen Sarg und holte die Kinderleiche ab. Meine Mutter weinte bitterlich, mein Vater hielt sie fest im Arm, wir 2 hingen an Mutters Rock.. Der Totengräber meinte, aber Frau Pilz, sie haben noch 2 liebe Mädels und sind noch jung, sie kriegen ein neues Kind.

Den kleinen Sarg hing er über die Schulter, (das war früher so) und ging aus der Wohnung. Von da an ist wieder eine Lücke bis zum 5. Lebensjahr. Nur weiß ich, daß wir öfter auf dem Friedhof in Josefstal waren, ich kann mich an das Kindergrab erinnern. Es war ein schöner weißer Stein mit der Inschrift: Hier liegt unser liebes Kind Irmgard, geb. März 1905, gest. September 1905. Die Tafel war mit Vergißmeinnicht verziert. Sehr schöne blaue Augen hatte die kleine Irmgard, wie mein Vater, er sagte, die Augen sind wie ein See, in den man hineinschaut.

Mein Vater liebte Musik, konnte sich aber erst mit 18 Jahren eine Querflöte kaufen, die er von einem Freund recht billig erstand. Es war kein besonderes Instrument, aber er lernte sich selbst, was ihm gefiel, und das waren Vogelstimmen. Jahre später hatte er 2 sehr schöne Flöten, die eine mit Elfenbeinteil und 2 Silberklappen. Er war ein beliebter, gesuchter Solist und spielte so naturgetreu die Stimmen der Vögel. Solange er noch bei seinem Vater war, konnte er nur Sonntags 2 - 3 Stunden lernen. In seinem Spiel lag wahrscheinlich viel Sehnsucht nach Liebe und Freiheit. Er war ein so lieber Mensch, der nur für seine Familie an erster Stelle und dann für die Musik lebte und dieser liebe Vater mußte mit 36 Jahren an seinem Beinleiden sterben, doch davon schreibe ich später.

Meine Schwester Ella, 1 Jahr älter als ich, war sehr friedlich, wir spielten viel miteinander. Heute glaube ich, daß sie manchmal Angst vor mir hatte, denn ich stellte manche Dummheit an, war ich doch wie ein Junge oft kampfbereit, und ich drohte ihr oft, wenn du Papa was sagst, dann!

4.

Wir hatten doch die schönen Sommerhäuschen, dort spielten wir Eltern. Ich war natürlich der Vater. Puppen hatten wir und einen lieben Dackel, der wurde genauso angezogen wie die Puppen, und schlafen gelegt, er folgte mir besonders, ich hatte ihn erzogen. Wir zogen uns ständig mit mutters alten Kleidern an und aus. Seppelhose hatte mein Vater keine, ich brauchte aber eine kurze als Vater, da wurde eine alte abgeschnitten, in die ich 3 mal hineinpaßte. Alte Vorhänge liebten wir besonders. Spielen durften wir nur, wenn wir unser Ziel (Perlen fädeln) erreicht hatten. Meine Eltern lieferten fertige Ware in Perlen, verfilbert, vergoldet, gefädelt. Die Perlen waren ja in Stengeln, so 10 bis 12 cm lang, die mußten gefeilt werden daß jede Perle einzeln war, das machte meine Mutter. Wir 2 Kinder mußten die Perlen fädeln. 12 gefädelt ^{Fäden} ~~Perlen~~ ergaben 1 Masche. 3 - 4 Stunden saßen wir täglich, von den losen Perlen machte mein Vater kleine Häufchen und versteckte ein Bonbon hinein, das regte an, fleißig zu sein.

Ich war robuster als meine Schwester und saß im Sommer schon manchmal früh um 5 Uhr dabei. Auch meine Eltern, täglich 12 bis 14 Stunden außer Sonntags, das war der Tag der Familie zum spaziergehen, Vater spielte mit uns, Mutter kochte und hatte genug zu tun mit Wäsche und Haushalt, aber immer war es friedlich bei uns. Ich habe nie ein böses Wort gehört. In meiner Kindheit war es Mode, daß man Höschen und Unterröckchen, 2 - 3 unter Kleid trug, natürlich nur Sonntags und zu Festlichkeiten. Diese Unterwäsche war mit Spitzen besetzt, meistens Lochspitze, sie wurde gestärkt und dann noch mit der Brennschere gekulpt. Da war ich sehr bedacht, daß immer ein paar Spitzen unterm Kleid hervorguckten. Aber das war eine Heidenarbeit für Mutter und wir gingen Sonntags immer herausgeputzt. Trafen wir Bekannte, da hieß es, ach, die Fam. Pilz mit den 2 Prinzessinnen.

Wenn ich Sonntags mit den Eltern und der Schwester fortgehen durfte, war ich eigentlich sitzsam. Ich ging brav mit, denn meine Schwester machte sich nie schmutzig, für mich Lausbuben war es schon beachtlich, aber ein Lob der Eltern mußte wohl der Grund gewesen sein, daß ich auch auf der Straße folgen konnte.

5.

Anders an Wochentagen, da klagte meine Mutter, wo bist du wiederumgekrochen? Ich ? überall und nirgends.

Nun kam die Schulzeit. Mit 6 1/2 Jahren kam ich in die Schule, zu der Zeit lag meine Mutter im Sanatorium Maffersdorf bei Reichenberg an Magenleiden, 4 Wochen. Meine Schwester war der Liebling von der Hausfrau, Fr. Ledwinka, sie durfte die Wochen bei ihr bleiben. Ich kam zu Tante Antonie, Mutter von Hedwig und Edi, Tante war eine Schwester von meiner Mutter, Hedwig 6 Jahre, Edi 5 J. Onkel August war Glasschleifer-Meister hatte 3 Gesellen. Ein ziemlich großes Haus, Stall angebaut, 2 Kühe, Hühner, Gänse, Katz und Hund. Hedwig war still, aber mit Edi tollte ich rum und machte Tante manchmal Kummer, wenn Onkel aus der Schweißerei heinkem, war ich brav. Die Gesellen schliefen auch im Haus, so waren wir zum Essen 4 Männer, 1 Frau und 3 Kinder. Früh gab es Stärcz, der ist aus Mais und Milch gekocht, wer den nicht aß, bekam keine große Semmel und Kaffee zum Frühstück.

Nun ging ich in die 1. Klasse wie Hedwig. Das Haus war entgegengesetzt von dem, wo mein Vater war, Schule in der Mitte.

Ich hatte doch jeden Tag Sehnsucht nach meinem Vater, lief die 1. Tage immer nach der Schule heim zu ihm und zog auch Hedwig mit. Da gab es Ärger, denn wir sollten pünktlich zum Essen sen. Ich ging dann öfter allein, ein Weg von über 1 St.. Einmal durfte ich mit zu meiner Mutter hin und her fahren, das Beste war, sie hatte mir 2 Stück Apfelstrudel aufgehoben.

Dann war ich glücklich wieder daheim, es war schön. Sommer auch, wir spielten viel auf den blumigen Wiesen, rings ums Haus, zu gern sprang ich über das lustig plätschende Flößle, meine zaghafte Schwester hetzte ich auf, es auch zu tun, tat sie es nicht, dann half ich ihr, daß sie hineintappte. 2 mal hat mich mein Vater dabei vom Fenster aus gesehen, er konnte doch besser rennen als ich Knirps, da kriegte mein Hinterteil was ab, der Vater schlug selten, aber das war ja ein Grund. Dann verlebte ich vom 6. bis zum 9. Lebensjahr wohl die glücklichste Kinderzeit. Meine Schwester wurde etwas verwöhnt, sie war zarter, aber gesund, ein bisschen mehr herumtollen hätte ihr nicht geschadet. So blieb sie mehr bei der Mutter und ich durfte viel mit Vater laufen, ich versäumte auch kaum einen

Weg, auch wenn er nicht gesagt hatte, du kannst mitgehen, war ich an seiner Seite. Meine kleine Gosch stand selten still, ich wollte viel wissen, es war einfach schön, so einen Vater zu haben, meine kleine Hand stahl sich immer in die liebe Vaterhand. Besonders die Samstage sind mir gut in Erinnerung. Vormittag ging Vater nach Marienberg, im Nachbarort kassieren. Firma Clemens Dressler wars, Der Weg hin und her fast 2 Stunden. Es war immer ein herzliches Kommen und Gehen. Ich bekam was Süßes und kannte mich im Haus gut aus. Herr Clemens war verliebt in meine Mutter, sie ging nie mit, er tauchte aber manchmal bei uns auf, meine Mutter sagte mir später einmal, warum er kam. Dort habe ich auch manche Kanne Kirschen gepflückt, brachte sie anstatt Milch heim, den Bauch ebenfalls voll Kirschen mit Kernen, einmal wäre ich bald daran gestorben, da war ich 8 J. Ich durfte selber auf den Baum klettern.

In der Schule war ich wohl fleißig die ersten 3 Jahre, nur Eise im Zeugnis, dasselbe meine Schwester. 2 Jahre war ich in der alten Schule, da wurde eine Neue gebaut, herrlich auf einer Höhe oben, war ich auch 2 Jahre. Mein Vater freute sich selber auf die "Neue", sie wurde 1912 eingeweiht, leider 2 Monate nach dem Tod von Vater.

1911 tauchte doch der Halaische Komet am Himmel auf, einige Tage glaube ich, hieß es, das bedeutet Krieg, er kam 1914. Jeden Abend ging Vater mit uns, das Wunder am Himmel anzuschauen. Auch wenn Hochwasser war, nahm er uns an der Hand und zeigte uns die Überschwemmungen, es gab in Antoniwald, Maxdorf, Josefstal einige Brücken, die überflutet waren und immer mußten die gleichen Häuser an der amnitz geräumt werden. Alles ist mir in klarer Erinnerung.

Vater hatte doch das Beinleiden, jedes Jahr im Frühjahr brach es an einer Stelle auf, wir Kinder holten viel Birkenblätter, Mutter machte dicke Packungen ums Bein, es war immer besser geworden, aber 1912 nicht mehr.

In der "Krone" in Josefstal war Mitte 1912 im April ein Konzert dort spielte mein Vater auf der Querflöte und auf dem Pickolo Solo, die Vogelstimmen. Vater hatte meiner Mutter eine schwarze seidene Bluse bei Tante Auguste nähen lassen, damit sie 1 mal mit ins Konzert geht, denn sie ließ, uns sonst nie allein, Man brachte sie ab diesem Abend früher heim, sie weinte vor

7.

Freude über das schöne Spiel und den großen Applaus.

Aber noch vor Schluß des Konzerts war mein Vater ohnmächtig geworden, man brachte ihn gegen Mitternacht in einer Kutsche heim.

Sein Musikfreund, Herr Siebeneichler hatte Leichenbestattung, gleich neben Hotel Arone. Es war furchbar, was sich dann in den nächsten 4 Wochen abspielte. 2 Wochen lag Vater daheim, konnte nicht mehr aufstehen, bekam öfter Herzanfalle, der Arzt ritt dann sofort ins Krankenhaus nach Gablonz, denn Hilfe war keine mehr. Erst war es Beinhautentzündung, dann Knochenmarkentzündung, dann Knochenfraß, zum Schluß Brand. Es wurde 2 mal operiert, das Blut hatte sich zersetzt in Eiter, Vater hatte die letzten 2 Wochen 40 - 41 Fieber, war immer ohne Bewußtsein. Mutter fuhr jeden 2. Tag ins Krankenhaus mit dem Zug, 1 1/2 Stunden, es fuhr meist jemand mit, denn sie konnte sich ja kaum auf den Beinen halten, vergaß alles ringsum, kochen, essen, die Kinder u.s.w. Wenn sie abends heimkam, konnte sie nur noch liegen. sie weinte immer, wir mußten kalte Umschläge auf Stirn und Nacken machen. Am nächsten Tag raffte sie sich wieder auf, und fuhr zu ihm. Am 7. Mai, Sonntag, durfte ich mit und Onkel. Als wir zum Krankenhaus kamen, sahen wir 2 Neffen vom Vater, sie weinten. Sie besuchten Vater täglich, waren sie doch beide auf der Kaufmannslehre in Gablonz. Es waren Richard und Fritz, sie meinten, Tante, heute kannst du nicht zu Onkel Hugo, es geht ihm nicht gut, aber sie ging. Ich wurde einer Schwester übergeben, Mutter ging ans Bett zu Vater. Dort ist sie zusammengebrochen 1/2 Stunde später brachte man Mutter raus, und in diesen Minuten ist Vater dann gestorben, wir wußten es nicht. Es war Sonntag, wir bekamen erst Montag Vormittag die Nachricht und bis Dienstag Nachmittag um 4 Uhr mußte der Sarg dort heraus, sonst muß er in Gablonz begraben werden. Was sich dann tagelang abgespielt hat! Ich habe alles in Erinnerung. Man brachte uns über Nacht zu Verwandten, denn Mutter hätte sich das Leben genommen, sie wurde bewacht. Jetzt mußte alles furchbar schnell gehen, es hatte sich ja wie ein Lauffeuer in allen Ortschaften herumgesprochen. Seine Freunde nahmen alles in die Hand. Da ein Freund, H. Siebeneichler eine Bestattung hatte, wurden noch am selben Tag Totenzettel gedruckt, und Leute damit in die Orte geschickt,

8.

gedruckt und Leute damit in die Orte geschickt. Es war ja damals Sitte, die Todesanzeigen so zu verteilen. Das Krankenhaus wurde noch Montag Abend verständigt, daß der Verstorbene Dienstag Nachmittag geholt und nach dem Heimatort überführt wird. Tante Auguste hatte noch schnell für uns Kinder schwarze Kleider genäht. Die Hausfrau, Frau Ledwinka, hatte die 4 Wochen fast täglich etwas für uns gekocht, Mutter aß manchmal auch etwas. Ich wundere mich über die Kraft, die Mutter am Begräbnistag aufgebracht hat.

Her Siebeneichler stellte seine Kutsche zur Verfügung, sie führen meine Mutter, Tante Gustl und uns 2 Kinder ins Krankenhaus, Vater war noch zu sehen, aber dann haben wir geschrien. 2 Stunden war der Weg von Gablonz bis zur Ortsgrenze Antoniwald-Albrechtsdorf, die Kutsche mit uns hinter dem Leichenwagen. Bei Überführung muß ja ein 2. Sarg sein, ein Holz- und ein Zinksarg.

Ich war nun 9, Ella 10 Jahre, ganz verstehen konnte ich alles nicht. Bei der Ortsgrenze hieß es aussteigen aus der Kutsche. Es war gegen 1/2 4 Uhr, da sollte die Beerdigung schon auf dem Friedhof sein, um 6 Uhr waren wir dort.

~~In Erinnerung sind mir diese Menschentrauben überall, sicher auch viele Neugierige, sogar unser Lehrer mit den Kindern.~~
Es ging dann Antoniwald - Josefstal, ein unendlicher Zug von Leuten, in der Mitte der Leichenwagen, vorn soviel Männer und 120 Musiker, die Abschied nahmen von Musikfreund Hugo. Wir Kinder, Mutter und viele Verwandte und 100 ta von Freunden und Bekannten und reicher Leute, die sich unterwegs anschlossen. Als wir bei dem Haus vorbeikamen, wo wir wohnten, blieb der Zug stehen und die Musiker spielten: Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden. - Dieser Spruch stand dann auch auf dem Grabstein. Es war ein Begräbnis und ein Weinen ohne Ende, dazu ein goldiger Maien-Tag, wie auch die Tage vorher.

Wir hatten einen neuen altkatholischen Pfarrer, es war sein 1. Begräbnis, er war Steiermärker, die Frau eine lb, Wienerin - Fr. Eichinger. Ich weiß, daß wir erst gegen 8 Uhr vom Friedhof weggingen, es wurde eingekehrt. Wir Kinder hatten eine Menge Schokolade-Tafeln bekommen, Verwandte nahmen uns mit zum Schlafenwegen meiner Mutter, sie wollte sich unbedingt umbringen. Eine glückliche Ehe, 9 Jahre nur, und so ein hartes Schicksal. Als sie sich gar nicht fassen konnte, schrie sie mein Onkel

August an: jetzt hör mal Lotte, wenn du glaubst, du kannst uns die Kinder überlassen, und du hängst dich auf, das wollte Hugo nicht, raff dich auf und denk an deine Kinder, du mußt für dich und die Kinder arbeiten. Er hatte es gut mit ihr gemeint, trotzdem war sie furchbar über diesen Ton erschrocken, aber aufgewacht. Sie hat sich aufgerafft, und Tag und Nacht, wie man so sagt, gearbeitet. Auf keinen Fall wollte sie noch einmal auf diese Weise ermahnt werden.

Onkel August hatte 1.2 Jahr vorher an sein großes Haus oben noch 2 Räume angebaut. Nun wollte er seine harten Worte gutmachen und meinte, wir sollten dort einziehen. Meine Mutter ging sehr ungerne, aber in dem Haus war doch ihre Schwester Toni und noch ein Bruder mit Frau, so waren wir nicht so allein. Aber vom Friedhof so weit weg, denn es war ja an der Ortsgrenze, dort, wo wir mit dem toten Vater angekommen waren.

In der Schule war es schlimm, ich ging mit meiner Schwester in eine Klasse, ober- und Unterabteilung. Schauten wir aufeinander, mußten wir weinen, 3 mal sagte der Lehrer, ihr 2 Pilz-Mädel könnt heimgehen.

Unser Vater war sehr zärtlich gewesen, das fehlte uns nun so sehr, denn die Mutter hatte nur Gedanken auf der Arbeit und natürlich zum Friedhof, der Weg hin und her waren fast 2 Stunden, sie konnte erst am späten Abend gehen, so kamen wir meist erst nach 10 Uhr heim. Spät ins Bett und durch lange Zeit fast jeden Tag in der Schule eingeknickt. Das Zeugnis hatte dann Einsen und Zweier. Wir mußten auch fest mitarbeiten, Perlen fädeln.

Vergessen hatte ich zu schreiben, am Tag nach dem Begräbnis bin ich mit meiner Schwester auf den Friedhof gegangen, meine Mutter lag krank, dort wollten wir den Vater ausgraben. Mit den Händen hatten wir schon viel Erde weggemacht, kam der Friedhofsgärtner, schrie und schimpfte und jagde uns weg. Ganz aufgehult kamen wir heim, ob wirs erzählt haben, weiß ich nicht. Damals gab es keine Naturblumen aufs Grab, Kunstkränze, die jedes Jahr in großen Schachteln aufgehoben wurden und wieder verwendet. Ich weiß, daß meine Mutter ziemlich Geld anstatt Blumen und Kränzen bekommen hatte, sie sagte es uns, es kam ihr sehr zurecht, es war ein sehr teures Begräbnis gewesen. Freund Siebeneichler hatte viel umsonst gemacht, die Überführung von Gablonz, die 2 Särge. Er hatte Bestattung und Tischlerei. Der Pfarrer hatte eine sehr lange, sicher zu Herzen gehende Rede gehalten, meine Mutter wurde beiderseits gestützt von

Schwäter und Schwager, Ella an der Hand einer Tante, ich war so müde und konnte kaum stehen.

Schon am nächsten Tag kam Besuch, das Pfarrer-Ehepaar. Es sei so erschütternd gewesen, ob sie irgendwie helfen könnten. Meine Mutter kam kaum mit, war nicht ansprechbar, so kamen sie 1 Woche später wieder. Sie nahmen uns Sonntags mit zum Spazieren und die Herzlichkeit tat Mutter sehr gut. Wir kamen wieder auf die Aussichtshöhen der Umgebung, Antonowald, Maxdorf, Josefstal, Mutter hatte wieder etwas Interesse. - Seibthübel, Bramberg, Siechhübel, Spitzberg, Königshöhe, u.s.w. waren die herrlichen Sonntagsausflüge. Allgemein hieß es dann, jetzt kommen Pfarrers 2 K Kinder. Der Herr Pfarrer hatte oben wenig Haar, eine Platte; aber dafür einen schönen Kinnbart, der fast bis zum Nabel reichte. Wir 3 hatten Sehnsucht nach dem alten Wohngebiet, und wollten beim Onkel aus dem Haus wieder raus. Außerdem verfolgte der Onkel meine Mutter, wo er nur konnte, aber wir 2 Mädels waren wie Polizisten an ihrer Seite, immer, wenn Onkel daheim war. Wir wohnten nun 1 Jahr in dem Haus, da war ein Bekannter gestorben, der Chef der Firma, wo Onkel war. Im Gasthaus wurde viel getrunken, bis in die Nacht. Onkel kam sehr betrunken heim, und polterte, wollte unbedingt, daß unsere Mutter aufmachen sollte. Wir hatten nämlich oben eigene Haustür.

Alle 3 haben wir gezittert, und Mutter gebeten, mach nicht auf. In der Wut schrie er, niemand macht mir auf, nicht einmal Lotte, alle müssen jetzt raus, ob Schwester, Schwager oder Schwägerin. Das war der Grund zum Ausziehen. Wieder Freund Siebeneichler, er hatte schon Umschau gehalten, und eine Wohnung in Josefstal gefunden, gegenüber der Kirche- Villa Hejda, 2 schöne Zimmer u. kleiner Balkon. Es ging sehr schnell, ein paar Tage später schon zogen wir ein, Dank H. Siebeneichler, der alles geregelt hatte. Es war an einem Tag, wo Onkel nicht daheim war, sonst hätte er es mit Macht verhindert. Seine Frau, Mutters 5 Schwester, eine so gute Seele, war untröstlich, und hatte lange viel darunter zu leiden, weil es so geheim gegangen war. Nach kurzer Zeit schon kam der Onkel und entschuldigte sich und bot seine Hilfe an, wenn immer was gebraucht wird. Das war Mutter sehr lieb, denn die ganze große Verwandtschaft war gut untereinander.

Seit Vaters Tod bekam ich den Geldbeutel in die Hand, mußte alle Einkäufe besorgen. Ella blieb lieber daheim. Ich ging gern,

brauchte ich daweil nicht Perlen fädeln. Auch das Beil durfte ich in die Hand nehmen, wir heizten meist Holz, was wir Kinder selbst im Wald holten, mit einem Geschwisterpaar, Gertrud u. Ernst Simon. Elink war ich und achtete beim Hacken wenig darauf, manchmal giß das Beil haarscharf am Schienbein vorbei.

Wir gingen nun in die Volksschule in Josefstal, Ella 6. Klasse, ich 5., dann ich 6. Ella 2 Jahre Mittelschule, ich auch 2 Jahre, dann war ich 14 J. vorbei. Ella machte bei Tante Auguste Schneiderlehre, dort waren schon 5 Cousinen von mir. Ich hatte gesagt, Schneiderin mag ich nicht werden, lieber gehe ich Holz hacken. Ich war dann noch 1 Jahr daheim, fädelte recht fleißig Perlen, ging liefern, und war mit Mutter tagsüber allein. Es war ja schon das 2. Jahr des 1. Weltkriegs, ich war 16 J. u. wollte doch schon immer in die weite Welt. In Ungarn suchte man deutsche Mädchen in gute Familien, deren Kindern deutsch zu lernen. Ich hatte mich schon selber erkundigt und eine Schulfreundin gefunden, die eine Stelle hatte, und auch für mich eine.

Als ich 12 und meine Schwester 13 Jahre war, bekamen wir zu Weihnachten Geige Geigen, ein Wunsch vom Vater wurde erfüllt.

Ein Musik-Freund, H. Ernst Posselt hatte sie günstig besorgt. Er gab uns 2 Mädels 2 mal in der Woche Geigenstunde. 5 Kronen im Monat, ein Freundschaftspreis, Mutter wollte es nicht ganz umsonst, sie war aber sehr fröh, weil es ja sehr knapp bei uns herging. 1914 kam der Weltkrieg, mußte H. Posselt gleich einrücken, auch 3 Onkel und 3 Cousens von mir. Da konnten wir nicht mehr Geige üben und wollten auch nicht zu einem Anderen. Viele Übungen und Grundbegriffe hatten wir und konnten auch Volkslieder spielen. Als 1. Annchen von Tharau. Die Altkatholiken hatten in diesen Gemeinden keine Kirche, so hatten wir in Unter-Maxdorf alle 4 Wochen Gottesdienst im Turnsaal. Fr. Pfarrer spielte Harmonium, die 2 Filz-Mädels spielten auf der Geige dazu. Es war feierlich und so kamen auch mehr Leute in den Gottesdienst. Für uns 2 auch eine große Freude und Mutter weinte jedesmal, schade, daß es Papa nicht sehen konnte. Damals gab es soviel Feste und die viele Marschmusik und Feiern, wo Vater dabeigewesen war, nach seinem Tode konnte ich als Kind diese herrliche Musik kaum hören und lief weg.

*Die 2 Bräuer die uns die Geigen brachten
mit 9. Cousinen spielen in der Neuhofener Kirche
und feierlicher Weise*

Selbst heute noch, höre ich draußen solche Musik, steckt was in der Kehle. Im Radio oder Fernsehen ist es nicht die Musik wie im Freien, wenn man als Kind so oft dabei war.

Nun möchte ich noch etwas zu Ungarn schreiben. Der Hausmeister der Volksschule wanderte mit seiner Tochter nach Amerika aus, seine Frau war gestorben. Die Tochter war eine gute Freundin von mir, wir waren uns einig, daß mich ihr Vater mitnehmen könnte. An einem Winterabend hatte ich in der Kammer ein Bündel gepackt, Koffer gab es keinen, und schlich mich aus der Wohnung, da war ich 12 Jahre. Ich kam vor Aufregung kaum vorwärts. Ein lieber Mann war er, der H. Schuldiener, aber ein ganz hartes Herz hatte er, als er mir freundlich beibrachte, daß es nicht geht, wie und warum wollte ich nicht begreifen. Jedenfalls habe ich schrecklich geheult, so kamen wir bei meiner Mutter an, die mich mit meiner Schwester schon suchte. Als ich mit 16 nach Ungarn wollte, war meine Mutter sehr erschrocken, aber ich durfte gehen, es ging ganz schnell. Ich war noch klein, sah aus wie ein Schulmädchen, hatte keine Ahnung, auf was ich zuging. Fr. Heyda, wo wir wohnten, hatte ein feines Konfektion-Geschäft, sie fuhr gerade nach Wien zum Einkaufen und nahm mich bis dorthin mit. Die Reise ging um 16 Uhr von Josefstal ab, die ganze Nacht gebückt gesessen, überall Soldaten, ich konnte mich nicht rühren, nicht essen, früh 8 Uhr in Wien. Frau Heyda brachte mich vom Ost- zum Südbahnhof. Dort mußte ich auf den Zug nach Budapest warten, der erst zu Mittag weiterging. Ich saß recht frierend auf meinem kleinen Koffer, ängstlich und ganz allein. Da packte ich den Joghurt aus, den mir Mutter mitgegeben hatte und wollte was essen. Er war schon in Stücke geteilt für mich, mit Mohn gefüllt. Da war ich umringt von Soldaten, sie streckten die Hände aus und baten um Essen. Bis auf 2 Stück habe ich verteilt, ich hatte doch selber soviel Hunger. 2 Flaschen Milch hatte ich dabei, die war sauer geworden. Ich konnte es kaum glauben, im Zug konnte ich keine Hand rühren, die Tasche unter einer Bank. Die Soldaten lagen auf den Bänken, sogar im Gepäcknetz. Mir war es eingeschärft worden, mit niemandem mitzugehen, wegen Mädchenhandel. Ich bin dann, so müde ich war, endlich aufgestanden, auf meinen riesigen Zug zu warten, hatte alles genau aufgeschrieben. Ein Ehepaar stand dort, die Frau weinte bitterlich, ich sprach sie an, der Mann mußte nach Augsburg einrücken.

51
136
Sie fuhr zurück zu ihrer Mutter nach Budapest, sie war sehr nett zu mir. Angekommen am Abend um 22 Uhr. Sie nahm mich mit zu ihrer Mutter, unendlich lange Busfahrt durch die Stadt, ich hatte viel Angst, denn es war eine Jüdin, das sah ich an ihrer Mutter erst recht. Ich bekam zu essen, eine 2. schlaflose Nacht im guten Bett, früh fühlte ich mich so schlecht, und unfähig zu gehen, aber ich mußte doch raus, wollte zu meiner Freundin. Die Frau fuhr dann mit mir in ihre Wohnung, dort zerhackte sie ein Stück Rahmen, um im kleinen Öfen ein Feuer zu machen, für Wasser zum Waschen, dann fuhr sie mit mir in ein schönes Kaffee. Während war alles, wie die Frau zu mir war. Dann ging es zum Zug, der um 8 Uhr losfuhr. Am Zug entlang lief sie und rief: wer fährt nach Groschhasa? Da meldete sich ein Offizier, er fuhr sogar in dasselbe große Gebäude, wo ich hinkam, zu seinem Hauptmann. Dort waren wir erst abends 23 Uhr. Mit einer Droschke fuhr wir zum Haus, aber die mußte ich bezahlen, ich hatte nur noch 5 Kronen, die nahm er. Die Frau war Lehrerin, konnte ziemlich deutsch, ihr Mann in Gefangenschaft, auch Lehrer, 2 Buben, Barma und Pischta, 9 u. 10 Jahre alt. Ich hatte es gut dort, zur Wäsche kam eine Frau, zum Säubern und Geschirrwaschen auch eine. Meine Arbeit war Bettenmachen, abstauben, und eben den Kindern etwas deutsch beibringen, aber die hatten wenig Lust dazu. Sie lernte ihren Schulkindern 1 deutsches Lied, die kamen 1 mal in der Woche her. Sie spielte Klavier, alle Vöglein sind schon da, das dauerte 1/2 Jahr.

Es hat mir sehr gut gefallen, ich hatte viel zu essen, konnte manchmal ein großes Brot heimschicken. Weihnachten fuhr wir zu ihren Verwandten an die Bulgarische Grenze nach Arat. Dort durfte ich gar nichts machen, bekam auch die Schuhe geputzt. Ich freute mich so auf den Herbst, das viele Obst, da mußte ich heim, weil meine Schwester krank war, sie durfte nach Karlsbad zur Kur mit Frl. Schwan, unserer Handarbeitslehrerin, die wohnte auch bei Heyda. Ich wäre gerne geblieben, denn nun mußte ich Arbeit suchen.

Als ich nach Ungarn fuhr, am 16.11.1917, war ich 15 3/4 Jahre. nach 3/4 Jahren mußte ich heimkommen, wo es doch so schön war. Es lohnt sich wohl auch von der Rückkehr allein zu berichten. So jung so eine Reise 2 mal in solcher Kriegszeit, da gehört schon eine Portion Mut dazu, fehlte sicher der Weitblick auf die Gefahren, denen ein Kind ausgesetzt war. Viele haben es meiner Mutter verübelt, daß sie mich gehen ließ, Gottlob kam ich

Kam ich gesund, aber unglücklich heim.

Die Heimfahrt ging früh um 8 Uhr los, Hin- und Rückfahrt hatte die Gnädige Frau gezahlt. "Oroschhasa", weite Steppen, Tausende von Pferden, abends Budapest, es war helle Nacht, Sternenhimmel, Anfang August. Diese Nacht habe ich gar nicht schlafen können, ich saß auf meinem Koffer im Bahnhof, gezittert vor Angst, ständig kamen aber Leute. Glücklicher war ich, als früh um 4 Uhr Schwaben-Deutsche kamen, etwas verstand ich. Abends in Wien, erst Preßburg. Ein herrlicher Abend, aber ein Hochwasser, alles überflutet, die Bäume standen bis zur Krone im Wasser. Lebhaft habe ich das Bild vor mir, hatte ich so etwas doch noch nie gesehen. Wieder eine Nacht im Zug, am nächsten Vormittag endlich daheim. Braucht man nicht viel zu schreiben, wie ausgequetscht, hundemüde und hungrig ich heimkam und viel geheult habe, kaum ansprechbar. Man hatte mich aus einer Traumwelt herausgerissen.

4 Wochen war ich mit meiner Mutter allein, Ella war ja in Karlsbad. Etwas hat mich sehr geärgert, ich hatte von Ungarn jede Krone heimgeschickt, weil es hieß, sie hätten in der Heimat große Not. Aber gerade in diesen Monaten war eine Hochkonjunktur in Perlen gewesen, und Mutter hatte gut verdient, denn das war ja Glück, Karlsbad war teuer. Ich habe nichts gesagt, ich war es gewohnt, das 5. Rad am Wagen zu sein. Weil ich aber eine Frohnatur war, tat es mir nicht sehr weh. Ich arbeite dann in der Glasindustrie, gefiel mir nicht, gab alles Geld daheim ab, Kleidung meist noch von Ella. Meine Schwester hatte die Lehrzeit vorbei und nähte daheim. Im Geschäft bekam ich jeden Monat 2 oder 3 Mark mehr, die sparte ich heimlich, dann machte die Arbeit etwas Freude.

Nach wie vor war ich viel unterwegs, traf doch Schulkameraden, besonders Sonntags. Denn wochentags außer Arbeit ^{weil} andere Verpflichtungen, eben meiner Mutter an allen Ecken und Enden zu helfen. Ella wurde verwöhnt,

Mit Schulkameraden aus der 5. Klasse bin ich viel rumgetollt, besonders im Winter gerodelt. Ich mußte lenken und ließ es laufen, oft gefährlich, denn wir hatten einen Rennschlitten. Nun mache ich Schluß, es kommt ja ein ganz anderer Abschnitt meines Lebens.

Liebe Kinder, nun wißt ihr etwas aus Muttis Jugendzeit.

PS.: Am 16.11.1917 brannte die große Brettsäge in Josefstal - Hungerwinkel - in der Nacht ganz ab, da saß ich im Zug nach Ungarn.

Nachschriften

Die Querflöten konnte man voneinander nehmen, es waren 3 Teile, sie lagen in einem Futteral mit blauem Samt ausgelegt. Wenn Vater spielen oder zur Probe ging, klemmte er sich das Futteral unter den Arm, setzte sein Hütl auf. Ich hatte mal zu ihm gesagt, der Musikant im Gaunerhütl, das gefiel ihm. Gi Ging es aber in Konzerte, meist nach Reichenberg ins Stadt-Theater, dann hatte er ein Köfferle und ging immer fein angezogen in Schwarz.

Hin mit dem Zug, aber nach Hause Fußmarsch bei Nacht, über 2 Stunden, denn damals gab es keinen Bus und es fuhr auch kein Zug mehr. Da hatte er sich manchmal erkältet, kalte Füße gehabt, das war Gift für sein Beinleiden.

Auf ein Kleidungsstück bei uns hindern kann ich mich gut erinnern. Blaues Faltenröckchen und offenes Jäckchen dazu, weißes Blüschen, Schuh mit Lack unten, Oberteil weißes Leder, dazu Scharademützen, eine blaue, eine weiße, aber eine Bummel drauf. Meine Schwester setzte sie gerade auf, wie es meine Mutter wollte, ich natürlich schief, weil es frecher aussah. Beim Begräbnis hatten wir Hüte bekommen, es war so furchbar heiß. Schwarze Topf- ütle, schweres Stroh, sehr schön, sie waren so schwer, ich bekam Kopfweh, meine Mutter trug sie ins Hutgeschäft zurück. Firma Enzmann, sie bekam ganz leichte dafür.

Von der 5. und 6. Schulklasse möchte ich noch schreiben, da hatten wir doch die Geigen bekommen. Etwas Tolles auch, blaue Leibelhosen mit langen Ärmeln und langen Beinen, ein Türl natürlich hinten rauf. In dem Haus wohnten nur Lehrer. In diesem Aufzug am 1. Weiertag früh läuteten wir an allen Türen und stellten uns vor, auch beu Fam. Massopustoben, den ich 2 Jahre später als Fachlehrer in der Mittelschule hatte, damals Bürgerschule. Damals waren Kinder noch nicht so aufgeklärt wie heute, man traute sich.

Die 2 Jahre mit Geigenkasten laufen war auch schön, man kannte die 2 Pilz-Mädel überall, aber das fällt doch auf, wir mußten sie mit in die Schule nehmen und durften erst am Nachmittag kommen. . . Posselt arbeitete bis 4 Uhr. Schule war damals jeden Nachmittag, außer Mittwoch und Samstag. Ich war in gemischter Schule, Klasse Buben und Mädel und eigentlich bei den Buben beliebt, bald war ich meist ihr Sprecher. Ein Bub und sein Freund trugen uns die Geigen, meist war dann was Süßes drin, wir sagten es Mutter, die verbot, was zu nehmen. Wo wir üben mußten, wars ebenerdig, da standen oft ein paar Buben aus meiner

Nachschriften

Klasse und machten draußen Faxen, ich griff daneben und bekam mit dem Fidelbogen ein paar auf die Finger.

Meine Geige blieb in der Heimat bei Freundin Martl, als wir 1945 flüchten mußten.

In einem Isergebirgshäuschen ist meine Mutter geboren. Vaters Elternhaus war schönlich, aber es stand nicht an der Kamnitz, sondern abseits der Straße Albrachtsdorf. Ein herrlicher Fluß, die Kamnitz, haben wir viel herumgetollt.

Hier die Anna-Kirche^x in Gabloz, alt-katholisch, da wurde ich am 28.11. 1925 getraut, Wintertag, Sonne, Schnee und Kälte.

Ein 15 jähr. Junge spielte auf der Geige, Solo, aus Lohengrin, treulich geführt ziehet dahin.

Wir haben 8 Jahre in Josefstal gewohnt, in der Villa gegenüber der Kirche, in Villa Heyda. 4 Jahre ging ich in dem Ort in die Schule, 2 Jahre Volks- und 2 Jahre Bürgerschule. Eine traurig, aber auch schöne Zeit, wir hatten doch keinen Vater mehr.

x Bild

Ich möchte ich etwas niederschreiben, was ich als Halbwaise noch erlebt habe.

Mein Vater war in Albrechtsdorf geboren, also die Kinder auch dortin zuständig. Als Vater gestorben war, mußte ja meine Mutter einen Vormund bestimmen für die unmündigen Kinder. Onkel Emil war bereit, er wohnte auch in der Nähe, aber ich kann mich nicht auf ein gutes Wort oder lieben Blick erinnern, zumal ich eben ein Lausbub war, aber nach Vaters Tod gebremst worden bin, sagte es meine Mutter immer dem Onkel. Ich war also das unfolgsame Kind und er meinte, da mußt du hart strafen. Bei jedem Bißel mußte ich knien, ich quälte aber so lange, bis ich aufstehen durfte und eine andere Strafe bekam.

Wenn ein Vater wegstirbt und Halbwaisen da sind und ganz mittellos, dann muß die Gemeinde etwas geben. Meine Mutter kümmerte sich nicht darum, aber Onkel Emil hatte es in die Wege geleitet. So bekamen wir alle 14 Tage einen Gutschein für Lebensmittel, und wer mußte das holen? Ich natürlich. -Und zwar in Albrechtsdorf auf dem Bürgermeisteramt, wo ein unfreundlicher Bürgermeister saß und mir jedesmal sagte, du bist ja schon wieder da. Einmal hatte er sogar gesagt, kommst du schön wieder "bitten"!

So ging das bald 2 Jahre. Ich mußte ein Buckel-Körbchen nehmen, - war ja damals Mode - und ab ging es, Josefstal, Antoniwald, Albrechtsdorf. Durch den Ort durch, auf die Höhe bis zur Kirche und Gemeindeamt. Was ich damals oft geweint habe und mich geschämt auch unterwegs! Wollte ich nicht gehen, wurde ich gezwungen. Auf dem Amt bekam ich den Gutschein und mußte dafür die Lebensmittel in Albrechtsdorf kaufen. Es war immer Mittwoch, weil Nachmittag keine Schule war. Das Schönste an solchen Tagen war, 3 Tanten wohnten an der Ortsgrenze, auch Tante Toni, wo wir 1 Jahr gewohnt hatten. Dort kehrte ich auf dem Heimweg ein und bekam überall zu essen, immer viel zuviel für mich. Ich hatte dann soviel Bauchschmerzen und konnte kaum heimlaufen, sollte auch nicht lange sein trotz des weiten Wegs.

Das muß ich sagen, alle Tanten hatten mich gern, T. Toni, Tante Emma und T. Hermine, meine Taufpatin, Onkel Seidel, O. Wildner, O. Fritz. Sie sagten Almerle zu mir und bemitleideten mich, weil Ella nicht gehen brauchte, meine Schwester wäre auch nie gegangen. Für mich war es wie ein Spießrutenlaufen und ich war glücklich, als die Wege aufhörten.

Kohle konnte meine Mutter auch nicht anschaffen. Wir hatten immer Holz genug ^{Keller}

Holz genug. Manchmal mußte ich 1/2 Zentner Briket holen, mit dem Schubkarren, meist am Samstag. Im Winter mit dem Rodel. Einmal kam der Polizist zu uns, als ich gerade mit dem Karren heimwar und fragte mich, wo ich die Briket gestohlen hätte! Meine Mutter wäre fast umgefallen, so was Ungeheuerliches. Ich konnte auch nicht gleich antworten, sagte aber, bei Trübenecker, ich habe sie bezahlt. Ich mußte eine Bestätigung holen, geweint habe ich den ganzen Weg. Daheim sagte ich, wenn Papa noch lebte, wäre das nicht passiert und jetzt gehe ich nicht mehr, brauchte auch nicht.

Vom Amt kam dann eine Entschuldigung, aber die Verdächtigung hatte ich lange in den Knochen und ich schämte mich so. Immerhin war ich 10 Jahre.

Das Bürgermeisteramt war 2 Häuser vor uns, ich bin lange nicht daran vorbeigegangen. Hüpfte über die Kamnitz, in Unter-Maxdorf mußte ich ja einkaufen.

2 Jahre später mußte ich täglich vorbeigehen, denn gegenüber war die Bürgerschule, ich dachte jedesmal daran.

Von einem Lausbubenstück schreibe ich noch. Mein Vater hatte einen dicken schwarzen Wintermantel, Überzieher. Als Vater gestorben war, ließ Mutter für mich einen daraus machen, vom Dorfschneider. Er paßte gut, war sehr warm, aber den langen Schlitz hinten hatte er so gelassen, er ging mir ja bis zum Rücken rauf. Es gab Theater, wenn ich ihn anziehen mußte, denn es hing noch ein schöner von Ella, grau mit blauen Noppen, den durfte ich nur Sonntags anziehen.

Eines Tages Schneewetter, kalt, habe ich ihn auf dem Schulweg verschenkt. Eine Familie, hießen Brückner, hatten 6 Kinder, sehr arm, ein Junge ging in meine Klasse. Als ich früh zur Haustüre rauskam, sah ich ihn und sagte, komm her, dir ist ja kalt, nimm meinen Mantel anziehen. Er nahm ihn und ich ging im Kleid zur Schule. Als ich heinkam, o je, wußte es meine Mutter schon, da gab es Hiebe. Meine Schwester im Mantel, ich ohne, Leute hatten mich ja gesehen, und eine Frau war zu Mutter gekommen und hatte gesagt: Frau Pilz, das ist nicht recht, ihre Tochter Alma ohne Mantel in die Schule gehen zu lassen.

Ich sollte den Mantel zurückholen, machte aber meiner Mutter klar, der Bub hat gar keinen, ich möchte den anderen Sonntag und Woche anziehen. Ella hat ja auch 2 schöne. Ich bin zwar bis zu dem Haus gegangen, wo Brückners wohnten, aber nicht hine

ich sagte, die geben ihn nicht mehr her und danken schön. Ich wußte, daß meine Mutter selber nicht hingehet. Meine Schwester hatte von Fr. Pfarrer einen Fellkragen mit Stutz bekommen (Muff), sicher nicht echt, aber schön, da wollte ich auch so was. War ja für Sonntag gedacht. Irgendwie bekam ich's auch geschenkt, ganz weiß, ein Tierkopf dran zum zuschnappen, und auch einen Muff. Sah schön aus auf dem Mantel, aber of Schreck, als ich heimkam, soviel Haare ausgegangen, der Mantel über und über besaät. Ich mochte das Fellzeug nicht mehr, und da es nun keinen 2. Mantel mehr gab, bekam ich den Sonntagmantel für alle Tage, das war doch mein Ziel gewesen.

So gab es manches, wo ich Sorgen machte, aber durchsetzte, weil meine Schwester in Vielem den Vorzug hatte, was Vater nicht immer gebilligt hätte.

Ein Lausbuben-Stückle habe ich noch im Gedächtnis. Am Haus vom Zahnarzt, bei dem mein Vater Kunde war, ging ich täglich vor- *Antenwald* bei, die Schule in der Nähe., herrliche Äpfel und Birnen im Garten. Zu ein paar Buben hatte ich gesagt, dort darf ich mir was pflücken, kommt mit. Ich kroch über den Zaun und pflückte mir ein paar schöne Früchte und gab jedem was. Ich natürlich auch, wie das schmeckte. 2 Tage später, der Zahnarzt hatte meinen Vater verständig, und Vater sagte zu mir: du mußt noch vorbeigehen, er will sich deine Zähne ansehen. Ob ich was ahnte, weiß ich heute nicht mehr, aber ich wurde sehr ausgeschimpft, und erst dann daheim vom Vater den verdienten Lohn bekommen.

Die Villa Heyda stand in Josefstal, gegenüber die Kirche, hinter der Kirche altes Holz, stand im Wald 1 m Klüppelholz. Es war Sommer 1913, ich ging viel in den Wald, schon früh um 5 Uhr in die Pilze und nahm jedesmal so einen Klüppel mit nach Hause, ohne meiner Mutter etwas zu sagen. Wir hatten im Hof einen großen Platz für Holz, dort kam es dazu. Fast alles hatte ich schon heimgetragen, da hörten wir, daß die Fr. Direktor aus der Bürgerschule angeklagt war, das Holz gestohlen zu haben. Sie stahl krkrankhaft überall in den Läden, das war bekannt. Mir war furchbar zu Mute, ich hatte aber nicht den Mut, zu sagen, daß ich es gewesen war, also hatte mich niemand gesehen. Aber ein schlechtes Gewissen ist scheußlich.

Gegenüber von Heyda war die große Glashütte (Riedel), dort wurden die Riesenofen mit Koks geheizt, für die Glaszieherei, Bläser. Freitag-Mittag wurde der Ofen ausgemacht, Samstag wurde nicht gearbeitet

gearbeitet. Der noch halb glühende Koks wurde auf die Halde Halde geschüttet, der Koksberg reichte bis zur Kamnitz runter. Dort spielten wir. Doch wenn wir 1 - 2 Stunden rausdurften, hatten wir gesehen, daß schöne Koks-Stücke erst halb verbrannt runter kullerten. Ella und ich haben jedesmal Eimer voll aufgelesen und oft die Finger verbrannt, aber es gab im Winter herrliche Glut im Ofen, unsere Mutter freute sich sehr. Wir brauchten ja nur zur unteren Haustüre raus, ein Bergle runter über die Kamnitz. Das Sammeln war erlaubt und uns eine große Hilfe. Es lasen mehr Leute, aber für uns günstig, weil ja von oben runter die schönsten Stücke kamen. Wir hatten alte Eimer, alte Schul- oder Handtaschen. *alle Schuhe, alle Handschuhe*
Ein anderes Erlebnis für mich.

In Ober-Josefstal am Waldrand wohnte der Marschner-Förster. 5 Kinder, eine sehr liebe Familie, alle groß wie Riesen. An Karl und Ignaz kann ich mich erinnern. Aloisia ging mit mir in die Schule. Ich hätte im Sommer jeden Samstag Nachmittag bis Sonntag herauf kommen dürfen, aber ich mußte doch daheim helfen und fäden, und manch anderes machen.

Durfte ich aber gehen, waren es herrliche Stunden, besonders die Pilz-Zeit! Was brachte ich für schöne Pilze heim, mancher wie ein kleines Brot. alle Marschner-Kinder gingen mit mir suchen, sie wußten die "Örtle" unter Reishaufen. Was habe ich dort vieles und Gutes zu essen bekommen, brachte auch meiner Mutter und Ella was mit. Geschlafen habe ich mit Aloisia im Heu. Sie hatte ihr Bett, aber mir zuliebe ging sie mit ins Heu. Einmal hatte ich mir den Fuß vertreten, da brachte sie mich heim. Gewitter war auch, Wolkenbrüche, die Kamnitz hatte Hochwasser. Der Fuß war blau und dick, 4 Tage konnte ich nicht in die Schule. Immer Hausmittel, ich kann mich nicht an einen Arzt erinnern, nur bei den vielen Kirschkernen im Bauch.

Von der Weihnachtszeit habe ich nichts geschrieben. 2 mal kann ich mich erinnern, daß der Nikolaus kam mit dem Krampus. Angst hatte ich keine, denn Tage vorher folgte ich besser als sonst. Außerdem hatte ich gleich beim ersten Mal herausgefunden wer der Nikolaus war. Die Tochter vom Hausherrn Ledwinka, die *Antonin* Stimme konnte sie nicht so verstellen, Stiefeln auch keine an. Wir wurden reichlich beschenkt, die Hausleute hatten auch dazu gegeben, denn es war ein sehr schönes Verhältnis zwischen Hausherrn und Mietern, meine Eltern waren überall beliebt.

Ans Christkind habe ich lange geglaubt, wir hätten immer einen herrlichen Christbaum. Einen echten, den meine Eltern in der Weihnachtsnacht schmückten, denn wir glaubten ja, das Christkind hätte es gemacht.

Am Stamm kleine knallrote Äpfel, vergoldete Nüsse, und Gutes, damit man auch was naschen konnte. Wir bekamen vom Nikolaus in den Strumpf, der ja am Fenster aufgehängt wurde, außer Gutes so Sachen für den Christbaum, wie Watteengel und verschiedene kleine Tierchen, vergoldet, versilbert, halt glänzend. Das sah herrlich aus, war Mode, sie wurden ja jedes Jahr verwendet.

Zum Anziehen bekamen wir immer schöne Sachen und auch Spielzeug. Auf Kaufladen kann ich mich besinnen, die waren ganz natürlich. Ella hatte nur immer einen größeren, war ja auch die Ältere. Puppenzimmer das gleiche, Puppenkoffer hatten wir auch. Ella schön groß in blau, ich in rosa. Ich hatte aber nicht so die Geduld, die Püppchen an und auszuziehen.

Herr Pfarrer, von dem ich schrieb, luxte mir den Koffer ab für sein Töchterlein; hatte ich mich geärgert, meine Mutter war gleich einverstanden. Einmal bekam meine Schwester ein Bügelbrett und Bügeleisen, das durfte sie richtig auf den Ofen stellen, ich bekam Kegeln.

Einmal bekam sie so eine Inder-Nähmaschine, ich einen kleinen Schlitten, aber er war ja für uns beide. Wenn Ella damit fuhr, nahm ich die Bratpfanne von Mutter. Die war für meinen Popo zu klein, so kam es vor, daß ich auf dem Posenboden fuhr, was sehr gut tat. Wir hatten beim Haus ein kleines Bergle, dort durften wir fahren, außerhalb nicht, denn mein Vater wollte mich in Reichweite sehen, damit ich Ella nicht in den Schnee werfe u.s.w. Gefroren, geheult vor Kälte, aber schön war das. Ella blieb nie lange, dann hatte ich den Schlitten.

Liebe Kinder, Ihr habt keine Ahnung, was so ein Isergebirgs-Häuschen bedeutet, ringsum alles, was Kinderherzen große Freude macht, leider war es nur wenige Jahre, dann zogen wir ja aus. Die Tochter vom Hauherrn lebt jetzt noch in Kaufbeuren. Ich glaube, gegen 90 Jahre ist sie, Fr. Hildegard Schöler. ihr Mann starb vor 2 Jahren, ihre beiden Söhne auch. Einer Auto-Unfall, andere Flugzeug-Absturz.

Als mein Vater gestorben war, gab es 3 Jahre keinen Christbaum, als wir bei Heyda wohnten, habe ich mit Ella jedes Jahr einen geholt, wir hatten doch den Wald hinter der Kirche.

Die Querflöten konnte man voneinandernehmen. Es waren 3 Teile, sie lagen in einem Futteral mit blauem Samt ausgelegt. Wenn Vater spielen ging, klemmte er sich das Futteral untern Arm und setzte sein Hütle auf. Ich hatte mal zu ihm gesagt: "der Musikant im Gaunerhütl," das gefiel ihm. - Ging es aber in Konzerte, meist nach Reichenberg ins Stadttheater, dann hatte er ein Köfferle und ging immer fein angezogen, meist in schwarz. Hin mit dem Zug, aber nach Hause Fußmarsch bei Nacht über 2 Stunden, denn damals gab es keine Busse und es fuhr auch kein Zug mehr. Da hat er sich manchmal erkältet, kalte Füße gehabt, das war Gift für sein Beinleiden.

Auf ein Kleidungsstück bei uns Kindern kann ich mich gut erinnern. Blaues Fältenröckchen und offenes Jäckchen, dazu weißes Blüschen, Schuh mit Lack, Oberteil weißes Leder, dazu Schirademützen. Eine blaue, eine weiße, aber eine Bummel obendrauf, Meine Schwester setzte sie gerade auf wie es meine Mutter wollte, ich natürlich schief, weil es frecher aussah. Beim Begräbnis hatten wir Hüte bekommen. (Es war so furchtbar heiß.) Schwarze Topf - Hüte aus Stroh, sie waren so schwer, daß ich Kopfweg davon bekam. Meine Mutter trug sie ins Hutgeschäft zurück. Firma Enzmann, sie bekam ganz leichte dafür. Von der 5. und 6. Schulklasse möchte ich noch schreiben. Da hatten wir doch Geigen bekommen, 3/4 Geigen zum lernen. Etwas tolles, auch blaue Leiblhosen bekamen wir, lange Ärmel, lange Beine, ein Türle natürlich hinten rauf. In dem Haus wohnten nur Lehrer. In diesem Aufzug, am 1. Feiertag früh, läuteten wir an allen Türen, und stellten uns vor. Auch bei Fam Massopust, den ich 2 Jahre später als Fachlehrer in der Mittelschule hatte. Damals waren Kinder noch nicht so aufgeklärt wie heute, man traute sich. --- Die 2 Jahre mit Geigenkasten laufen, war auch schön. Man kannte die 2 Pilz - Mädler überall, aber das fällt doch auf, wir mußten sie mit in die Schule nehmen, und durften erst am Nachmittag kommen. Herr Posselt arbeitete bis 4 Uhr. Schule war damals jeden Nachmittag, außer Mittwoch und Samstag. Ich war in gemischter Schulklasse Buben und Mädler, und eigentlich bei den Buben beliebt, bald war ich meist ihr Sprecher. Ein Bub und sein Freund trugen uns die Geigen meist, wo dann was Süßes drin war. Wir sagten es Mutter, die verbot was zu nehmen. Wo wir üben mußten, war ebenerdig, da standen oft ein paar aus meiner Klasse und machten Faxen, ich griff daneben und bekam mit dem Fiedelbogen ein paar auf die Finger. Meine Geige blieb in der Heimat bei Freundin Martl, als wir 1945 flüchten mußten.